



Erste Eindrücke aus Indonesien

Alexander

BORDA

Yogyakarta, Indonesien

06.10.2013 - 06.01.2014

Fachlich

Bei BORDA arbeite ich im KIPRAH-Projekt (KIPRAH steht für „Kita Pro Sampah“, übersetzt: Wir für Müll), in dem mehrere Partnerorganisationen von BORDA koordiniert werden. Gemeinsam mit Behörden, lokalen NGOs und Communities treibt BORDA den Bau und Betrieb von Sammel- und Sortierstellen für Müll von privaten Haushalten voran.

Zur Müllsituation allgemein: Die meisten Menschen hier haben kein ausgeprägtes Bewusstsein für Müllentsorgung, Mülltrennung oder Recycling. Der Müll, der tatsächlich in der Tonne und nicht auf der Straße landet, wird meist einfach am Stadtrand auf unkontrollierte Deponien geschüttet, oder in Vorgärten verbrannt.

Die ersten Tage im Büro habe ich genutzt um das KIPRAH-Projekt kennenzulernen und einen Überblick über BORDAs Aktivitäten im Bereich des Abfallmanagements zu bekommen.

Schon in meiner zweiten Arbeitswoche stand die erste Dienstreise an. Ziel: Die Hauptstadt Jakarta. Genauer: Tangerang, eine Gemeinde außerhalb von Jakarta, in der 6 Anlagen zur Müllsortierung und Kompostierung betrieben werden. Zusammen mit Ova (project manager) und Septa (project officer) habe ich mir die Anlagen dort angeschaut. Mit Ova und Septa habe ich im Büro in Jogja täglich zu tun. Zusammen bilden wir drei das KIPRAH-Team, was schon darauf hindeutet, dass DESWAM (Decentralized Solid Waste Management) bei BORDA noch ein relativ kleiner Bereich ist.



Komposthaufen in einer Anlage nahe Jakarta. Hier ist der Plastikanteil noch zu hoch

In Tangerang wurden wir von Mitarbeitern der Partner-NGO BEST in Empfang genommen und rumgefahren. Die Herzlichkeit bei der Begrüßung ist mir besonders aufgefallen. Die Leute waren offen und neugierig, es wurde viel gelacht im Auto. Auch in den Meetings, die auf die Anlagenbesichtigung folgten, wurden viele Späße gemacht. Jedenfalls vermute ich das. Denn das größte Hindernis für meine Arbeit hier habe ich sehr schnell identifizieren können: Die Sprache.

Bei BORDA spricht jeder Englisch (viele gut, manche eher brüchig). Bei den Partner-NGOs sprechen manche Mitarbeiter passables Englisch. In persönlichen Gesprächen kann man sich mit ein paar Brocken Englisch meist gut verständigen. Aber bei einer Anlagenbesichtigung wird Indonesisch gesprochen. Ebenso in Meetings mit Partnern. Ich habe schnell gemerkt, dass der ganze Bereich der direkten Kooperation mit den Communities und Partner-NGOs mir deshalb (noch) verschlossen ist. Zwei Konsequenzen

daraus für die Zukunft: Indonesisch lernen (ich arbeite daran) und bis dahin Arbeitsbereiche finden, in denen Indonesisch nicht essentiell ist.

Abseits der site visits besteht der Büroalltag für mich aus einem Mix an Aufgaben. Da das KIPRAH-Team sehr klein ist, sehe ich meine Arbeit darin, meine Kollegen so gut es geht zu unterstützen. Ich überprüfe die monatlich eingehenden Monitoring-Daten, schreibe interne Berichte über den Stand des Projekts, verfasse Artikel für unseren Newsletter und helfe bei der Organisation von Meetings. Mit der Vielfalt an Aufgaben bin ich sehr zufrieden.

Persönlich

Gemeinsam mit meinen drei Mitfreiwilligen wohne ich hier in einem relativ großen Haus. Jeder hat sein eigenes Zimmer mit Bad. Es gibt eine große Küche, die an kühleren Tagen (wenn's unter 30° ist) auch mal zum Kochen genutzt wird. Zentral im Haus gelegen ist ein großer Gemeinschaftsraum mit Esstisch, Sofas und Billardtisch. Auf die Terrasse und in den kleinen Garten sollte man sich nur mit Mückenspray trauen, da die Viecher einen sonst binnen kurzer Zeit zerstechen. Gerade jetzt in der Regenzeit wimmelt es hier von Moskitos.

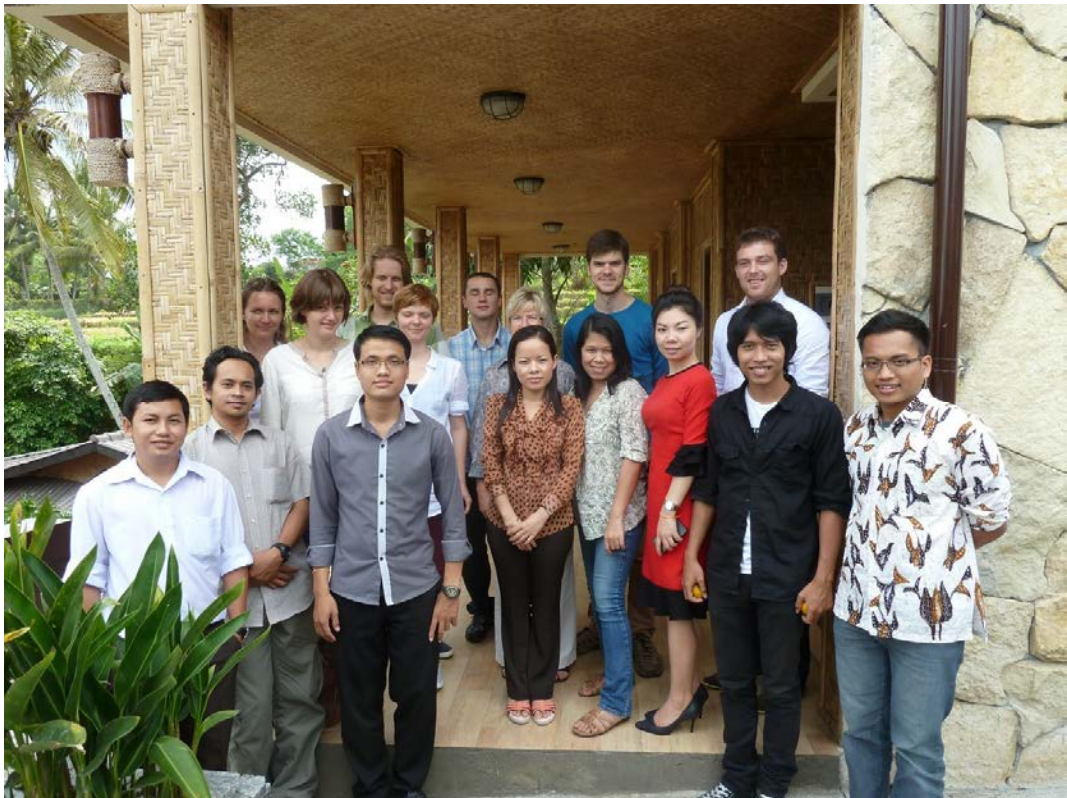
Das Essen hier lässt sich am besten mit drei Worten beschreiben: Reis, scharf und Reis. Im Ernst: Reis bildet die Grundlage beinahe jeder Mahlzeit. Wenn man eine Indonesierin fragt, was sie zum Mittagessen hatte, wird sie von Gemüse, Fleisch, Fisch, Eiern oder Tofu erzählen, den Reis jedoch nicht erwähnen. Reis gibt's immer, warum also die Mühe machen darüber zu sprechen.

Daneben gibt es in einigen indonesischen Restaurants aber eine riesige Auswahl an Gemüsebeilagen und Sojaprodukten. Fisch und Fleisch (abzüglich Schwein) gibt es auch reichlich. Ich als Vegetarier lasse davon jedoch die Finger. Fleischloses Essen bekommt man hier problemlos, einzig in manchen Mini-Straßenrestaurants (Warungs) ist die Auswahl arg begrenzt.

Im ersten Monat war an den Wochenende immer eine Menge los. Yogyakartas Umgebung bietet viele Ausflugsziele: Vulkanbesteigung, Strandbesuche und Tempelbesichtigungen. Inzwischen ist jedoch im Alltag eine gewisse Routine eingekehrt.

Interkulturell

Nach meiner Ankunft in Indonesien habe ich gemeinsam mit BORDA-Mitarbeitern aus ganz Südostasien an einem Interkulturellen Trainingsseminar teilgenommen. Über drei Tage haben wir gemeinsam in Vorträgen, Gruppenarbeit und Rollenspielen kulturelle Identitäten reflektiert und Unterschiede herausgearbeitet. Das Seminar fand in einer sehr angenehmen Atmosphäre statt, die besonders von den verschiedenen kulturellen Hintergründen der Teilnehmer profitiert hat.



Abschlussfoto beim Interkulturellen Training. Ein Gruppenbild ist obligatorisch für jedes Treffen, das mehr als zwei Leute umfasst

Während dieses Seminars wurden Vorstellungen von Arbeits- und Umgangskultur in Indonesien, die bereits im Vorbereitungsseminar in Bremen genannt wurden, betont. Als Beispiel wurde oft die konfliktscheue Art des Umgangs genannt. Mangelnde Arbeitsergebnisse und Probleme unter Kollegen würden nicht direkt angesprochen werden. Stattdessen sei es üblich solche Situationen auszusitzen, oder über die Vermittlung Dritter zu lösen, wobei eine direkte Konfrontation immer vermieden würde.

Mein Eindruck ist, dass bei BORDA diese Art des Umgangs die Regel zu sein scheint. In der unmittelbaren Zusammenarbeit im KIPRAH-Team läuft es jedoch komplett anders. Direktes, auch kritisches, Feedback wird gegeben und ich werde ermutigt, Kritik offen zu äußern. Über dieses Arbeitsklima bin ich sehr froh, da es mir gerade beim Einarbeiten in einen neuen Bereich hilft, ehrliches Feedback zu bekommen, und auch mal zu hören, wenn ich etwas falsch mache.